

Die

Soldaten Potsdams

an ihre Feinde,

die Demokraten Berlins.

Demokraten!

Ihr habt uns am vorigen Sonntage zu einer Volksversammlung eingeladen, habt Euch aber in dem Anschlagzettel nicht Demokraten genannt, weil Ihr wohl wußtet, daß wir dann nicht kommen würden, sondern der politische Verein, und weil wir glaubten, daß dort Politiker zu uns sprechen würden, haben wir uns eingefunden und Euch zugehört, haben auch die Blätter angenommen, die Ihr unter uns vertheilen lieft, und haben seit der Zeit viel nachgedacht und zusammen besprochen, was Ihr denn eigentlich von uns wollt, und was Euch plötzlich veranlaßt, Euch zu lieben, das brauchen wir Euch wohl nicht erst zu sagen.

Ihr thut sehr schön mit uns, nennt uns **Brüder, Kampfgenossen, edle Krieger** — aber wir haben auch schon andere Ehrentitel von Euch gehört: **Kommissbrodritter, Bauerlummel, Bluthunde** — damals, als Ihr mit Nägeln und gehacktem Blei auf uns schosset, als Ihr Schildwachen hinterrücks mordetet, als Ihr Schwefelsäure auf uns herabgossent und unsere Kameraden auf die schändlichste Weise mißhandletet. **Erinnert Euch nur daran.** Und als wir Euch zu Paaren getrieben hatten, und doch auf den Befehl unsers Herrn und Königs vom weitem Kampfe abließen, da verhöhntet Ihr uns beim Abmarsch und schimpftet nachher in den Zeitungen und an den Straßenecken auf die niedrigste und pöbelhafteste Weise darüber, daß wir unsere Pflicht gethan. **Wie kommt Ihr also so plötzlich dazu, uns gute Worte zu geben?** Wir wollen es Euch sagen: **Ihr fürchtet Euch vor uns** und möchtet gern unsere Kraft durch innere Zwistigkeiten brechen, möchtet gern, daß wir der Welt ein eben so jämmerliches und erbarmenswerthes Schauspiel aufführten, als Eure Gefinnungs-Kameraden **Held, Dypenheim, Ottensoffer** und wie sie alle heißen, die sich untereinander zanken, schimpfen und gegenseitig verkleinern, daß man sich voll Ekel von solchem Treiben abwendet.

Ihr sagt, daß Ihr in den Märztagen mit blutendem Herzen gegen uns gekämpft und für uns gekämpft, weil Ihr die Freiheit eben so gut für uns, als für Euch wolltet. — Von Eurem blutenden Herzen haben wir beim Kampfe nichts bemerkt; aber die blutenden Gliedmaßen unserer armen Kameraden, die Ihr aus sicherem Versteck niederschosset, die haben wir wohl gesehen und die sind uns auch noch immer in der Erinnerung geblieben, und Eure schönen Worte werden das Blut nicht abwaschen, das Ihr vergossen, aus dem Versteck, hinter Barrikaden und Schornsteinen hervor vergossen, nicht im ehrlichen, offenen Kampfe mit uns, den treuen Dienern und Erhaltern des Gesetzes und der Ordnung.

Geht doch mit der verbrauchten Lebensart: daß Ihr dem Vaterlande die Freiheit erkämpft. Der König, unser Herr, hat uns allen eine freie Verfassung geschenkt, und für die ist ihm jeder redliche Mann dankbar. **Erkämpft** habt Ihr Euch nur die sittenlose Frechheit, den Lindenklub, die Dummker, den Zeughaussturm, die Schlossgitter, die Rampen in der Wilhelmsstraße — weil wir nicht da waren, sonst hättet Ihr das wohl bleiben lassen sollen! — Und die Zeit wird wohl noch kommen, wo Ihr dergleichen wieder bleiben lassen sollt.

Eure demokratischen Plänkler, denn das demokratische Gros hat sich das Erstmal in Potsdam noch nicht recht sicher gefühlt, und will erst nächsten Sonntag kommen, haben zu uns gesprochen und uns Wunderdinge erzählt von dem, was uns fehlt und was wir haben müssen, und was wir durch Euch bekommen sollen. — Da hat ein Mann, der sich Major nennt, und sagte, er wäre ganz unabhängig, weil er tausend Thaler Pension bekäme, gemeint, die strengen Disciplinarstrafen müßten abgeschafft werden, er hätte zu seiner Zeit die Compagnie nie bestraft, worauf ihm ein Artillerist erwiderte: »Ja, Ihre Compagnie ist auch danach gewesen!« hat uns eine Geschichte vom Abreißen der Plakate erzählt, die nicht wahr, und gesagt, in Berlin werden für 40000 Thaler reaktionäre Zeitungen unentgeltlich ausgetheilt, was gelogen ist, und solche schöne Dinge mehr, von denen sich alle ordentlichen Kameraden unwillig abgewandt, und nur ein Paar Rekruten Vivat geschrien haben.

Da Ihr Eure Lügen und Verdrehungen aber auch gedruckt vertheilt, so wollen wir Euch auch gedruckt darauf antworten.

Also erstens sollen ein großer Theil unserer Officiere uns eingefloßt haben, daß Ihr Demokraten unsere Feinde seid, daß Ihr Ordnung und Gesetz stürzen wollt. — Das ist nicht wahr! Unsere Officiere haben es noch gar nicht der Mühe werth gehalten, über Euch mit uns zu reden. Jetzt freilich, wo Ihr kein Mittel scheut, um uns zu verführen, uns von ihnen abwendig zu machen, da reden sie mit uns über Euch, und wir danken es ihnen, denn sie klären uns über Euer schmähliches Treiben auf.

Ihr seid unsere Feinde, denn wie nennen sich die, welche in Mainz, Düsseldorf, Wesel und Schweidnitz meuchelmörderisch Soldaten getödtet? — **Demokraten!** Wie nennen sich die, welche zischen, wenn von den Thaten unserer braven Kameraden in Schleswig in der Nationalversammlung die Rede ist? — **Demokraten!** Wie nennen sich die, welche nicht leiden wollten, daß die Leichen unsrer am 18. März gefallenen Kameraden mit den Leichen der Barrikadenhelden zusammen begraben werden sollten? — **Demokraten!** Die beim Zeughaussturm die vom Preussischen Heere ruhmvoll eroberten Trophäen gestohlen und zerrissen? — **Demokraten!** Die uns schimpfen, unsere Treue verkleinern, unsere Ehre besudeln? — **Demokraten** nennen sie sich und sind stolz darauf, sich so zu nennen. Brauchen uns da unsere Officiere erst den Glauben einzulösen, daß Ihr unsere Feinde seid? —

Gesetz und Ordnung wollt Ihr? oder sagt vielmehr, daß Ihr es wollt. — Wie kommt es denn, daß dieser jeßige Zustand erst entstanden ist, seit man auf offener Straße das Wort »Demokratie« hört? Waren etwa früher Ragen-Musikanten, fliegende Buchhändler, Schreier, Tageschriftsteller mit'n großen Bart, Rehberger Arbeiter, bewaffnete Gymnastiken? Nein, die sind erst, seit Demokraten das große Maul haben, und darum will auch eigentlich kein anständiger Mensch etwas mit ihnen zu thun haben. — Wenn Ihr Demokraten Gesetz und Ordnung wolltet, dann würdet Ihr keine Lindenklubs, keine Ragenmusiken, keine Krawalle, keine Volksversammlungen zusammenberufen, denn **dadurch** wird Unordnung und Ungeßlichkeit befördert. Hat je ein **Officier** einem Demokraten eine Ragenmusik gebracht? — Nein! Hat je ein **Unterofficier** sich an der Kranzler'schen Ecke den Constablern entgegenstellt und das Gesetz verhöhnt? — Nein! Hat je ein **Soldat** sich an einem Krawall betheiligt, wenn Ihr ihm nicht vorher mit Schnaps und Cigarren dazu verführt? — Nein, und abermals nein!

Aber Ihr seid nicht zufrieden, Berlin in einen Zustand versetzt zu haben, von dem alle Menschen erzählen, daß er ebenso bejammernswürdig, als ekelhaft ist. Ihr wollt auch unser stilles, anständiges Potsdam vergiften. Nachdem es Euch mit der »Großen Militair-Revolution« und den »Barrikaden in Potsdam« misslungen ist, und man Euch gründlich ausgelacht hat, wollt Ihr es mit Volksversammlungen versuchen, das wird Euch aber nicht gelingen, verlaßt Euch darauf, denn was Ihr heute verderbt, wird morgen von unseren Officieren und Unterofficieren wieder gut gemacht, — weil wir Soldaten alle Tage Volksversammlung vor unseren Officieren haben, was wir **Appell** nennen, und da lieben wir Euch auch nicht, verlaßt Euch darauf!

Ihr verlangt, daß wir nicht ferner unserm heimatlichen Heerde jahrelang entzogen werden, sondern daß wir, wenn wir ausexercirt sind, unseren Vätern, Müttern und Geschwistern zurückgegeben werden? Ei wie zärtlich! Wie besorgt mit einem Male um uns Komisbrodritter! Dafür sind wir aber keineswegs dankbar, denn wir wissen erstens, daß die Dienstzeit in Preußen schon die kürzeste in ganz Europa ist. Daß es keine anderen Länder giebt, welche frei sind und kürzere Dienstzeit haben, daß die freien Länder England, Frankreich und Nordamerika wirklich stehende Heere mit langer Dienstzeit, das freie England auch mit der **neunschwänzigen Krone** haben, und daß Preußen anerkannt in dieser Beziehung ganz Europa voraus ist. Wer das nicht weiß, ist ein dummer Mensch oder ein Demokrat. Die Hauptsache ist aber, daß unsere Armee eine Schule für die ganze Nation ist, in welcher der Bauersohn und Handwerksbursch jenen Unterricht und jene Bildung empfangen, die ihm für sein ganzes Leben gut thut. — Geht einmal in die Dörfer und seht, welch ein Unterschied zwischen denen herrscht, die gebient haben, und denen, die dieser Ehre nicht theilhaftig geworden sind. Ihr meint, daß in Schleswig-Holstein hundert gewesen sind, die kaum ausexercirt waren, und sich doch nicht schlechter und ungeschickter geschlagen haben, als die

Ubrigen, das ist wahr; aber Ihr vergeßt, daß das einige hundert gegen 10000 waren, die sich nur an das tüchtig Vorhandene und Ausgebildete angeschlossen, und an diesen ein gutes Beispiel und einen Anhalt fanden; aber wenn es nach Euch geht, so werden ja künftig Alles nur Rekruten sein, und noch obenein mit gewählten Officieren. Na, das wird eine hübsche Wirthschaft werden! —

Freilich werdet Ihr Demokraten dann den Vortheil haben, daß Soldaten Euch nicht mehr hinter Euren Barrikaden hervor kbschern können, aber eben deswegen wäre es dumm, wenn man Euch den Willen thäte. Was Ihr aber von 1806 sagt — ist kein Beweis. Von Napoleon geschlagen zu werden, war keine Schande, der hat die ältesten am besten ausgerecirteten Armeen, aber auch die **Guerillas** in Spanien und die **Mamelucken** in Egypten geschlagen, und die haben doch gewiß keine lange Dienstzeit gehabt. Was Ihr von 1813 sagt, ist aber auch kein Beweis. Erstens haben unsere jungen aber freiheitsmuthigen Truppen im Anfange tüchtig Lehrgeld zahlen, und die »Hunde bis Baugen« führen müssen, zweitens hatten die Franzosen keine alten Garden mehr, sondern junge, eben so freiheitsmuthige Truppen wie wir. — Also was man so: Kriegsgeschichte nennt, versteht Ihr Demokraten nicht. — Das ist abgemacht! Unter den Zelten in Berlin mögen solche Redensarten Glauben finden. Wir verstehen das besser! — Allerdings kann in der Noth und in der Zeit der Begeisterung der Soldat rasch ausgebildet werden — aber während des Friedens geht das nicht! — Euch Demokraten das auseinander zu setzen, lohnt aber gar nicht der Mühe! — Fragt doch Euren Gesinnungs-Kameraden, den Major Wenzel, der auch lange gedient haben muß, sonst würde er nicht 1000 Thaler Pension haben, ob er in den ersten 6 Monaten schon so ein vortrefflicher Major war, als damals, wo er Gott weiß warum pensionirt wurde? Für 6 Monate Dienstzeit als Major würde er wenigstens nicht 1000 Thaler Pension bekommen haben.

Ihr sagt, wir sollen das Recht durch Euch erlangen, uns unsere Unterofficiere und Officiere bis zum Hauptmann hinauf selbst zu wählen, setzt aber doch wenigstens für Potsdam hinzu: aus einer Liste von Befähigten und Geprüften, die uns das Kriegsministerium vorlegen soll. In Berlin habt Ihr anders gesprochen, da sollte die Wahl so frei sein, wie die zur National-Versammlung. Nun liegen aber glücklicherweise zwei Beispiele vor Augen; die Bürgerwehr und die National-Versammlung, von dem, was mit **Wahlen** erreicht wird und da haben wir denn freilich keine Lust, daß es im Militair auch zu solchen Resultaten kommen kann, wie wir sie täglich in der National-Versammlung und in der Bürgerwehr vor uns sehen. Wenn Ihr Demokraten uns erst nachweisen werdet, daß irgend eine andere Armee mit Wahl der Führer bestanden, oder etwas geleistet hat, dann wollen wir Euch glauben, bis dahin aber nicht! —

Was Ihr da sagt, daß die Officierstellen von den Abligen gepachtet sind, ist Verläumdung und Lüge! — Wir haben 421 bürgerliche Hauptleute und Rittmeister, 218 bürgerliche Majors, 23 bürgerliche Oberstlieutenants, 28 bürgerliche Obersten und 6 bürgerliche Generalmajors im stehenden Heere, die Landwehr noch gar nicht einmal gerechnet, das könnt Ihr Euch alle Tage aus der Rangliste zusammenrechnen. Also hat der Adel die Officierstellen nicht gepachtet und wenn er es hätte, so bewiese das nur, daß der Adel mehr Lust zum Militairdienst hat und sich williger den großen Entbehrungen unterwirft, welche die ersten 20 Jahre des Militairdienstes ihm auferlegen, als die Bürgerlichen. Das ist also wieder falsch und was Ihr von der französischen Armee sagt, daß zwei Drittel der Officierstellen durch avancirte Unterofficiere besetzt worden sollen, so beweist das nur auch wieder, daß Ihr Demokraten unwissend seid, oder wenn Ihr es wirklich wißt, die Wahrheit zu Euren Absichten verdreht. —

Ihr verlangt, daß das Vaterland die Invaliden der Armee versorge — wie sie es verdienen. Ja, das verlangen wir schon lange, wenn es nur etwas hülf! — Denn zum Versorgen gehört Geld und das will das Volk nicht geben. Haben wir es nicht ganz kürzlich erlebt, daß die National-Versammlung nach vielen schönen Redensarten einen Antrag auf 2 Millionen für alte Soldaten einstweilen bei Seite geschoben hat und wir werden erleben, daß dieselben Demokraten, die zischen, wenn unseren Kameraden aus Schleswig eine Anerkennung werden soll — das Geld nicht bewilligen, was zur Unterstützung alter Soldaten von der Regierung verlangt werden wird. Reden und Geldgeben ist zweierlei — das kennen wir Soldaten schon lange! — Von Euch ist uns wahrlich noch nie etwas Gutes gekommen.

Ihr verlangt, daß wir Gemeine, Unterofficiere und die Officiere niederen Ranges mehr Löhnung bekommen sollen! — Hat sich was? Wo hernehmen und nicht stehlen? Aus dem Maule lassen sich leicht Millionen schütteln, aber aus der Tasche ist das etwas schwerer! Das wißt Ihr auch und schlägt gleich vor, daß die übermäßig hohen Gehälter der hohen Officiere beschränkt werden sollen, — um uns den Uberschuß zu Gute kommen zu lassen. Das klingt nach etwas — bedeutet aber nichts, denn wenn von einem Majors-Gehalte auch ein Drittel, oder die Hälfte abgenommen, und auf die Lieutenant's, Unterofficiere und Gemeine, also 1000 Mann, vertheilt wird, so kommt verdammt wenig auf unsere Portion. Und dienen wir Soldaten denn um schönen Geldgewinn? Wahrhaftig nicht! Wir dienen aus Vaterlandsliebe und um der Ehre willen, und unser Sold soll uns nur nothdürftig erhalten. Wir Soldaten dienen auch nur drei Jahre, unsere Officiere aber lebenslänglich! Wehe über die preussische Armee, aber auch Wehe über den preussischen Staat, wenn es sich beim Soldaten erst um Geld handelt! Haben wir schon geklagt! Habt Ihr schon von uns gehört, daß wir um Pfennige markten? — Gott sei Dank, der Soldatenstand ist noch der einzige, wo der leidige Geldteufel keine Macht hat. Hebt Euch weg — Satannasse — die Ihr dem

Soldaten gemeinen Eigennuß predigen wollt! — Uns wundert nur, daß der demokratische Major Benz el mit seiner unabhängigen Pension von 1000 Thalern nicht den Anfang macht, ein Drittel, oder die Hälfte davon an alte Invaliden zu geben, die mit dem Leierlasten ihr Brod erbetteln müssen! —

Ihr verlangt, daß die Reservén nur einberufen werden, wenn das Vaterland im Kriege mit äußern Feinden begriffen ist! — Betragt Euch anständig, »Demokraten«, haltet Ruhe, so wird es keinem Menschen einfallen, die Reservén einzuberufen. Aber polnische Demokraten mußten gehändigt werden, und die Frankfurter Centralgewalt verlangte doppelt soviel Truppen, wie früher — das ganze Land war in Aufruhr und Unordnung durch Demokraten, darum wurden sie einberufen, und wenn Ihr Euch erst wieder anständig und ruhig betragt, so werden sie auch wieder entlassen werden, denn zum Vergnügen sind sie nicht einberufen worden, und zum Vergnügen sind sie nicht gekommen; aber sie haben ihre Pflicht gethan. — Wißt Ihr, Demokraten, was das heißt, seine Pflicht gethan, treu und ehrlich seinen Eid gehalten zu haben? —

Wir brauchen Euer Vorwort nicht, um alle Freiheiten zu genießen, die sich mit der Disciplin des Militärs vertragen. Wir brauchen an Euch keine Fürsprecher, denn der König, unser Herr, hat uns gegeben, was wir nicht verlangt, was wir ihm nicht abgetrogt. Wir sind freie Bürger, so gut wie Ihr — darum sagen wir Euch auch unsere freie Meinung gerade heraus, und wünschen, daß Ihr sie Euch zu Herzen nehmen möget. Denn auf die Länge thuen diese aufreizenden Redensarten nicht gut. Wir möchten sie sonst auch einmal gegen Euch führen, und Soldaten sprechen deutlich, wenn sie zum Mitsprechen kommen! —

Wir sind freie Bürger, so gut wie Ihr! Ja, der Zustand der Rechtlosigkeit, wo Demokraten herrschen wollen, und der sklavischen Unterwürfigkeit, in welcher die Bummler, aufrührerische Arbeiter, pensionirte Demokraten-Majors, aus den Armeelisten gestrichene Lieutenants, polnische Unruhfister jeden anständigen Mann halten, der etwas zu verlieren hat, muß aufhören! — Es muß aufhören, daß jede Laune des Pöbels Fenster einwerfen, Deputirte prügeln, Rampen abbrechen und Barrikaden bauen kann. Es muß aufhören, daß die Anstifter alles dieses Unfugs noch länger ungestraft ihr Wesen treiben! —

Das Alles hoffen wir durch die Armeé, durch unsere unerschütterliche Treue und das Festhalten an der Ehre des Preussischen Namens durchzusetzen und werden auch nicht eher ruhen, bis es geschehen ist. Es ist nichts Neues, was wir verlangen. Wir wollen nur vollenden, was eine Reihe guter und großer Könige begonnen, und wodurch wir bis jetzt frei, groß und mächtig in Europa gewesen sind.

Demokraten, Aufstieglér, Unruhfister! Laßt ab von Euren unglückseligen Ideen, uns zu Euren Grundsätzen belehren zu wollen! Hört nicht mehr auf die, welche Euch weiß machen wollen, daß wir ja mit Euch gemeinschaftliche Sache machen werden. Verkennt uns nicht! Seid Ihr nicht auch Söhne der Bürger? Werden wir nicht über kurz oder lang zu unserer bürgerlichen Beschäftigung zurückkehren? — Werden wir nicht einst Landwehrmänner, und dann ebenso bereit wie jetzt im stehenden Heere sein, unser Blut für den Ruhm und das Glück unseres Vaterlandes zu vergießen! Und Ihr wollt wüthen im eigenen Fleische — Ihr wollt der Kain sein, der seinen Bruder Abel hinter Barrikaden und Schornsteinen hervor mordet! Demokraten, ungerathene Söhne der gemeinsamen Mutter Preussen — das wollen wir Euch schon vertreiben! —

Bessert Euch, so wollen wir Euch gern die Bruderhand reichen. Fahrt so fort, wie Ihr es jetzt treibt, und wir stoßen sie zurück, wenn sie auch noch so gleichförmig freundlich dargeboten wird. Das ist unsere Meinung!

Potsdam, den 20. September 1848.